

## Für die Pädagogik entdeckt

*Andreas Nießeler: Formen symbolischer Weltaneignung. Zur pädagogischen Bedeutung von Ernst Cassirers Kulturphilosophie. 363 S., kart. € 39,50. Ergon Verlag, Würzburg 2003*

Die Ergebnisse der bis heute viel diskutierten PISA-Studie (vgl. A. Schleicher in »Erziehungskunst«, Heft 1/2004) legten nahe, den verhängnisvollen Selektionsdruck im deutschen Schulwesen abzubauen und stattdessen mehr Wert auf Förderung und die Pflege des schulischen Milieus zu legen, wie Finnland es uns erfolgreich vormacht. Die deutschen Kultusministerien wollen davon nichts wissen. Mit Hochdruck arbeiten sie daran, die neuen »Standards«, die dazu gedacht waren, den Schulen – nicht den Schülern – eine solidere Einschätzung ihrer Leistungen zu ermöglichen, zu Instrumenten einer noch strengeren Auslese zu missbrauchen. Ein zentrales kognitionspsychologisches Institut wird das technische Know How dazu liefern. Dann kann es losgehen. Bundesweit wird ein flächendeckendes »Teaching for the test« einsetzen, das auch die Waldorfschulen nicht verschont. Es ist dringend nötig, dass wir demgegenüber gemeinsam mit allen anderen Schulen der Reformpädagogik unsere *eigenen* »Standards« beschreiben und verteidigen. (Programmatisch hierzu Wolfgang Harder in seiner Einführung zu der neuen Serie »Von anderen Schulen lernen« in der Zeitschrift »Pädagogik« 2004, Heft 1, S. 45-48.)

Wesentliche Argumentationshilfen dafür bietet eine bahnbrechende Untersuchung des Würzburger Erziehungswissenschaftlers Andreas Nießeler, die den bildungstheoreti-

schen Konsequenzen der Kulturphilosophie Ernst Cassirers nachgeht, eines Denkers, dessen Bedeutung für eine weiträumige wissenschaftliche Fundierung der Pädagogik unserer Waldorfschulen gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Denn wir befinden uns, mitten in einer vom Globalisierungsdruck und von diffusen Existenzängsten geplagten öffentlichen Szene, gegenüber dem harten »pragmatischen« Kurs der staatlichen Bildungsverwaltung in einer anfechtbaren Position. Müssen wir nicht alle Kräfte auf das Wesentliche konzentrieren, auf klar definierte Lerninhalte, solide Kenntnisse, auf ein für die moderne Welt der Technik und der Wirtschaft brauchbares, handfestes Wissen? Unsere auf das eigene Fragen und Suchen, auf Gespräche ohne Zeitdruck, auf Intuition und Phantasie hin orientierten Lernformen erscheinen da nur allzu schnell als überflüssige Spielerei. Wozu jetzt noch Kunst? Oder gar Eurythmie, Gartenbau, ein Schulzirkus oder Religionsunterricht? In den Testbatterien des zentralen deutschen Prüfungsinstituts wird für solchen Luxus kein Platz sein.

Ernst Cassirer nun hat in seiner »Philosophie der symbolischen Formen« gezeigt, wie jede Art von menschlicher Kultur und damit auch alles Lernen keineswegs nur in dem heute vom etablierten Bildungswesen so einseitig betonten Modus des theoretischen Symbolisierens begründet ist, sondern ebenso oder noch mehr in anderen »symbolischen Formen« der Weltaneignung: in Ritual und Religion, in Sprache, Kunst und Mythos. Wer diese historisch wie auch in der Entwicklung des Kindes dem theoretischen Lernen vorausgehenden Formen vernachlässigt, zerstört nicht nur jede Kultur, er schädigt auch jeden soliden Erwerb lebenspraktischen Wissens. Dies zentrale Argument für die in der Waldorfschule – und ähnlich in anderen Schulen der Reformpädagogik – gepflegten Lernformen erhält in Nießelers breit

angelegter Untersuchung ein überzeugendes bildungstheoretisches Fundament. Auffallend oft wird Horst Rumpf zitiert, einigen Lesern der »Erziehungskunst« durch seine Beiträge in den Publikationen des Stuttgarter Arbeitskreises »Erziehungswissenschaft und Waldorfpädagogik« wohl bekannt, der sich wie kein anderer prominenter Pädagoge in Deutschland mit breitem Echo gegen die »Verödung der Lernkultur« gewandt hat, die durch den eingangs charakterisierten neuen Trend weiter verstärkt wird.

Nießeler stellt seine Ausführungen einleitend in einen breiten theoretischen Rahmen, gibt dann einen gut lesbaren, präzisen Überblick über die Symboltheorie Cassirers und untersucht im Weiteren die bildungstheoretischen Konsequenzen, wobei neuere Forschungen zur Phänomenologie der Leiblichkeit und zur Entwicklung des Kindes die Ansätze Cassirers wesentlich erweitern und konkretisieren. Für waldorfpädagogisch interessierte Leser dürfte das fünfte Kapitel über »Kulturelles Lernen und individuelle symbolische Prägung« von besonderem Interesse sein, legitimiert es doch mit scharfsinniger Argumentation und beeindruckender Materialfülle auf weite Strecken die phänomenologischen und die kunsttheoretischen Intentionen der Pädagogik Rudolf Steiners. Im Ganzen erreicht Nießeler in der genialen Perspektive Cassirers eine Art Gesamtrevision so gut wie aller Bereiche der modernen Bildungstheorie. Cassirers Idee der Gleichrangigkeit aller »symbolischen Formen« setzt jedes Einzelgebiet in ein neues Licht und schafft Querverbindungen, die zu weiterer Bearbeitung einladen.

Offen bleiben – bei aller Fülle der Gesichtspunkte und des einbezogenen Materials – zwei Fragenbereiche, deren Klärung dringend zu wünschen ist: zum einen die von Reto Fetz aufgeworfene Frage nach dem »strukturge-netischen« Ansatz der Cassirerschen Symboltheorie, deren detaillierte Bearbeitung neueren Forschungsergebnissen der Entwicklungspsychologie einen atemberaubend schlüssigen Zusammenhang geben könnte

(vgl. J. K. Kiersch, in: »Erziehungskunst«, Heft 1/2004), zum anderen die Frage, ob nicht auch der von Cassirer genannten, wenn auch nicht eingehend behandelten symbolischen Form der »Technik« ein bedeutender pädagogischer Aspekt abzugewinnen ist. Könnte es nicht sein, dass auf einer frühen Kulturstufe der Menschheit, als es den symbolischen Modus der Sprache noch nicht gab, körperliche Bewegung im Modus des Rituals, der ausdrucks-erfüllten Geste, und im Modus der Technik, nämlich des bewussten Gebrauchs von Werkzeugen, als das erste historische Zeugnis menschlichen Wachbewusstseins zu betrachten ist, als die erste fassbare Spur dessen, was wir heute Zivilisation nennen? Und dass Kinder, bevor sie den Symbolmodus der Sprache entdecken, sich in einem ähnlichen Bewusstseinsstadium befinden? Auch das hätte erhebliche pädagogische Konsequenzen.

Wir sollten uns bewusst machen, dass die heute überall dominierenden »symbolischen Formen« des theoretischen Denkens zwar den Vorzug haben, durch ihre Eindeutigkeit und Stabilität unserem Bewusstsein von den Dingen der Welt ein beruhigendes Begleitgefühl der Sicherheit und Zuverlässigkeit zu geben, dass sie aber auch für den modernen »zivilisierten« Menschen eingebettet sind in ganze Welten weniger hell und wach empfundener prä-rationaler Formen: innerer Bilder, Sprachgewohnheiten, eingeübter Verhaltensweisen, die genauso der Pflege und der systematisch organisierten Erziehung bedürfen wie unser Leben in theoretischen Begriffen. Wo diese älteren, aber nach wie vor präsenten Symbolismen verwildern, öffnen sich die Tore für dunkle Mächte, deren keine Theorie mehr Herr wird. (Cassirer hat in seinem Buch über den »Mythos des Staats« die Dämonenwelt des Nationalsozialismus aus dieser Perspektive gedeutet.) So gesehen, lässt sich Nießelers Buch auch als ein bedeutender Beitrag zur Gewaltprävention und zur Friedensforschung verstehen.

*Johannes  
Kiersch*

# Geist-Seele-Leib

*Ernst-Michael Kranich: Der innere Mensch und sein Leib. Eine Anthropologie. 420 S. m. zahlr. s/w.-Abb., geb. € 29,-. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2003*

Der Titel des Werkes ist Programm: Es geht um den Zusammenhang des Seelisch-Geistigen mit dem Leib. Die Bedeutung einer solchen Arbeit liegt in der Tatsache, dass die Erkenntnis des Menschen heute weitgehend auf ein einziges, nämlich materialistisches Deutungsmuster beschränkt ist. Dieses tritt in unterschiedlichen Ausprägungen auf – biologisch, insbesondere darwinistisch und neurobiologisch sowie informations-technologisch. Francis Crick, Mitentdecker der Struktur unseres Erbgutes, ist mit vielen anderen Wissenschaftlern dabei, das Phänomen »Bewusstsein« und »Geist« oder »Seele« – da gibt es mangels Erkenntnis keinen Unterschied – zu erforschen. Er verfolgt dabei eine »erstaunliche Hypothese«, die besagt: »Sie, Ihre Freuden und Leiden, Ihre Erinnerungen, Ihre Ziele, Ihr Sinn für Ihre eigene Identität und Willensfreiheit – bei alledem handelt es sich in der Wirklichkeit nur um das Verhalten einer riesigen Ansammlung von Nervenzellen und dazugehörigen Molekülen.« Kurz: »Sie sind nichts weiter als ein Haufen Neurone.«<sup>1</sup> Solche Bilder haben weitreichende Konsequenzen. Eine der Folgen ist die Überzeugung, dass Willensfreiheit nicht existiere. Diese sei nur Schein, erzeugt von einer »Maschine« (Crick, S. 324 ff.) im Gehirn. Die Anschauung vom Menschen als eines zu sittlichen Handlungen fähigen Individuums wird untergraben. Die Wirkungen reichen schließlich bis in die pädagogische Praxis oder werden dies sicher tun. Das Beispiel der Erkenntnisse Burrhus F. Skinners und der Übertragung von Ergebnissen der Tier-Verhaltensforschung auf die Pädagogik ist nicht vergessen!

1 Francis Crick: Was die Seele wirklich ist. Die naturwissenschaftliche Erforschung des Bewusstseins, München 1994

Alle diese Erklärungen sind Antwortversuche auf das im 19. Jahrhundert durch den Fortschritt der Naturwissenschaft aufgeworfene sogenannte Leib-Seele-Problem. Die Lösung neigt sich dahin, dass das Problem zum Scheinproblem erklärt wird: die Anschauung vom Menschen als eines Wesens mit Leib und Seele wird ersetzt durch die Konstruktion: nur Leib und Seele als »Emergenzphänomen« (Emergenz: höhere Seinsstufen entwickeln sich aus niederen) leiblicher Vorgänge. E.-M. Kranich geht methodisch den umgekehrten Weg: von den inneren geistigen und seelischen Kräften zu einem Verstehen der physischen Bildungen und Funktionen. Damit entsteht ein Bild des Menschen in seinen drei Dimensionen: der geistigen, der seelischen und der physischen in ihren Wechselbeziehungen. Damit geht es um die Rettung des Menschenbildes vor der materialistischen Eindimensionalität. »In der Gegenwart braucht jeder Mensch ein Wissen vom Wesen des Menschen.« Mit diesem Satz beginnt der Autor das Werk, in dem er ein solches Wissen erarbeitet hat. Sein Ansatz: Der Leib ist umgekehrt nur durch das Wirken von Geist und Seele zu verstehen. Diese prägen sich die Organisation des Leibes zu ihrem Instrument. Das führt methodisch notwendig zu einem Griff, der sich als außerordentlich fruchtbar erweist, allerdings an die Darstellung durch den Autor einerseits und den Leser andererseits hohe Anforderungen stellt. Die behandelten physiologisch-anatomischen Gebiete werden unter der Fragestellung beleuchtet, wie sich die Wesensglieder des Menschen – Ich, Astralleib, Empfindungsseele, Ätherleib – »ihre« Organe im physischen Leib schaffen, in ihnen wirken und in der Ausgestaltung des entsprechenden Organsystems sichtbar manifestieren. Kranich leistet dreierlei: Erstens charakterisiert er die Wesensglieder, zweitens stellt er klar und verständlich die biologisch-medizinisch-psychologischen Tatsachen und schließlich drittens die Beziehung zu den Wesensgliedern dar.

So wird in dem Eingangskapitel über die »vertikale Organisation des Menschen« der Bau,

die Architektur des menschlichen Leibes als Ergebnis der Wirksamkeit des Ich beschrieben. Hier wird deutlich, dass damit nicht nur der Leib irgendwie abstrakt Instrument jenes Ich ist, sondern durch die Einprägung des Ich das Menschliche und damit Freiheit ermöglicht wird. Diese Ich-Signatur wird in vielen anatomischen Einzelheiten sichtbar und nachvollziehbar gemacht.

Die Sinne erhalten ein eigenes Kapitel. Hervorzuheben sind hier die Abschnitte über die sogenannten »oberen« Sinne. Präzision der Beschreibung und Anschaulichkeit der Beispiele lassen auch den kundigen Leser viele neue Aspekte entdecken.

Im Kapitel über das Nervensystem zeigt Kranich mit besonderer Sorgfalt, wie sich die Tätigkeit verschiedener Wesensglieder in unterschiedlichen Bereichen der Nervenorganisation manifestiert. Die oft übliche undifferenzierte Betrachtungsweise des Nervensystems ist hier durch eine höchst differenzierte ersetzt. Hochinteressant ist, wie aufsteigende Stufen der Bewusstheit von den Sinnesempfindungen bis zum Erkennen durch Begriffe und Ideen bestimmten Arealen des Gehirns als deren physische Substrate auf der Grundlage der Ergebnisse neurobiologischer Forschung zugeordnet werden können. Dabei wird auch verständlich, dass wir es bei einer bestimmten Klasse von Vorstellungen mit Abbildern zuvor geistig vorhandener Urbilder zu tun haben. Allerdings kommt der sonst fast durchgängig gezeigte Weg zu einem Verstehen der Zusammenhänge zwischen Geistig-Seelischem und physischen Bildungen zu kurz, wenn gesagt wird, die lebendigen geistigen Gebilde (Ideen) seien zuvor im Liquor cerebrospinalis vorhanden. Da wird der innere Zusammenhang nicht deutlich.

Dem Kapitel über »Das Atmen und die Atemorganisation«, in dem gezeigt wird, wie die Seele im Atem ihren »Leib« hat, folgt das Kapitel über »Blut, Kreislauf und Herz«, in dem deutlich wird, dass im Strömungsorgan Blut das Ich und der Wille unmittelbar leben, während wir im Skelett den in die Form

geronnenen Ausdruck, ein Bild des Ich und seiner Auseinandersetzung mit der Schwere haben. Ein Abschnitt schildert, wie auch das Seelische im Blut seinen Ausdruck findet. Auch hier gibt es eine Passage, die man gerne etwas ausführlicher hätte: Im Herzen findet das Gewissen und das Erfühlen der tieferen Bedeutung der Dinge sein Organ ... Das wäre eine nähere Ausführung wert.

Wertvoll für alle, die etwa im Schulunterricht über die Ernährung, über Verdauungs- und Ausscheidungsorgane zu unterrichten haben, sind die Kapitel über »Verdauung und Ernährung«, »Leber und Galle«, »Die Nieren und das Nierensystem«.

Den Abschluss bildet ein gewagtes Unternehmen. Kranich befasst sich mit dem Thema »Der Kopf des Menschen – eine Metamorphose aus der vorangehenden Inkarnation«. So weit ich sehe, ist das nicht nur gewagt, sondern auch revolutionär. Äußerungen Rudolf Steiners wörtlich und genau nehmend, wird die berühmte »Wirbeltheorie« der Kopfbildung auf der Grundlage einer bislang nicht gemachten Unterscheidung auf eine neue Basis gestellt – und dies so plausibel durchgeführt, dass am Ende die Wirbeltheorie eine neue Rechtfertigung findet. Daran schließen sich Betrachtungen an, die zeigen, wie die Gestalt des Menschen aus zwei Teilen besteht – einem älteren (Kopf) und einem jüngeren (Rumpf, Gliedmaßen). Die Schritt für Schritt angeführten Phänomene und daran geknüpften Überlegungen führen zu der nachvollziehbaren Idee der Umstülpung des jüngeren Teiles nach dem Durchgang durch die nachodliche Welt in den ausgereiften, ausgestalteten und damit älteren Teil, also den Kopf. Eingeschlossen in dieses Kapitel ist eine besonders schöne Betrachtung über das menschliche Antlitz.

Dass der Umfang von rund vierhundert Seiten zur Beschränkung und Auswahl zwingt, ist selbstverständlich. Manche Wünsche bleiben offen. So wären etwa »Hormone« und die Botenstoffe im Nervensystem Bereiche, für die man sich einmal von anthroposophischer

Seite eine Bearbeitung wünschte. Solche Wünsche ergeben sich jedoch nur dadurch, dass man sich angesichts der großen geistigen Leistung dieses Werkes noch das eine oder andere in derselben, stringenten Methode aufgehellert erhoffte.

Trotz der Knappheit des Raumes hat Kranich eine Fülle wertvoller Literatur – natürlich in Auswahl – als Nachweis oder zum Weiterstudium angegeben. Die vielen Bezüge zu aktueller wissenschaftlicher Literatur sind außerordentlich wertvoll und zeigen, wie sehr es Kranich darum zu tun war, die Erkenntnisse naturwissenschaftlicher Forschung einzuarbeiten.

Das Buch wurde geschrieben, um einen Impuls wider die »Entgeisterung« der Kultur unserer Zeit zu setzen, indem eine wesensgemäße Betrachtung des Menschen zu einer Erkenntnis des Zusammenhanges der seelisch-geistigen Dimension mit der materiellen führt. Es ist keine Übertreibung, wenn man feststellt, dass die reale Zukunft der menschlichen Gemeinschaft und Kultur davon abhängt, welches Menschenbild geschichtswirksam wird. Insbesondere aber ist dieses Werk für alle diejenigen wichtig, die sich die Erziehung und den Unterricht unserer Kinder und Jugendlichen zur Aufgabe gemacht haben, und für die, welche in der Ausbildung von Erziehern und Lehrern tätig sind.

Das Buch erfordert vom Leser intensives Mitdenken. Dennoch ist es durch die Fülle anschaulicher Beispiele und den prägnanten Stil der Gedankenführung und Darstellung nicht nur gut lesbar, sondern ein aufregendes geistiges Abenteuer. Wer das Buch durchgearbeitet hat, kann eine Erfahrung machen: nach der Lektüre ist man ein anderer. *Wenzel M. Götte*

## Verklärung

*Manfred Krüger: Die Verklärung auf dem Berge. Erkenntnis und Kunst. 459 S., geb. € 68,-. Georg Olms Verlag, Hildesheim/Zürich/New York 2003*

Manfred Krüger nimmt in seinem Buch »Die Verklärung auf dem Berge« den Leser in den Strom einer Denkbewegung hinein, in der Theologie, Kunstwissenschaft und Philosophie in ihrer Dreifalt im Bilde der Verklärung Christi, wie sie die Evangelien schildern, zu einer Einheit finden.

Zwar ist der Text so gegliedert, dass im ersten Teil die »Verklärung im Wort« im Mittelpunkt steht, im zweiten die »Verklärung im Bild« und im dritten die »Verklärung im Denken«; da jedoch in allen drei Teilen die Geschichte der Verklärung in ihrer zentralen Aussagekraft gegenwärtig ist, eröffnet theologisches Denken Kunstverständnis und sensibilisiert Kunstbetrachtung für die religiöse Dimension. Und der Wahrheitsanspruch der Philosophie erfüllt sich in einem Denken, in dem das Gute der Religion und das Schöne der Kunst sich vereinen; denn: »Das Evangelium ist ein Weg zum Verständnis von Kunst, wie Kunst ein Weg zur Wahrheit des Evangeliums.«

Die Verklärung Christi, wie sie bei Matthäus, Markus und Lukas erzählt wird, ist für den Autor die innere Mitte zwischen Taufe und Auferstehung Christi. Bereits im ersten Teil des Buches wird in der Interpretation Manfred Krügers die Affinität zur späteren Kunstbetrachtung deutlich, impliziert doch schon das Wort »Verklärung« die durchlichtete Transparenz der Gestalt Christi, dessen Antlitz und Kleider als leuchtend geschildert werden. Analog dazu wirkt auch die Lichtwolke, von der die Evangelien sprechen, wie eine strahlende Aura.

Theologisch relevant ist das trinitarische Prinzip, das wie ein Leitmotiv das gesamte Werk begleitet. So repräsentiert Moses die Vatergottheit, Elias steht für den Heiligen Geist. Durch die Worte des Vaters: »Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe«,

# Pädagogische Forschungsstelle beim Bund der Freien Waldorfschulen Amusez-vous!



Neue Unterstufenlektüre in Französisch



**Boese, Eva: Le petit Jean.** Illustration: Andrea Schröder. 2003. ISBN 3-927286-23-049. 20 S. 4,00 EUR. Best.-Nr.: 1102. Das Buch ist gedacht als Arbeitsmaterial für die Hand des Lehrers. Die Kinder können durch die schrittweise Erarbeitung des Stückes ganz in den französischen Sprachstrom eintauchen. Das Stück enthält überwiegend chorisch gesprochene Szenen sowie erste kleine Einzelrollen, welche die einzelnen Temperamente berücksichtigen, und dauert bei der Aufführung ca. 30 Minuten. – Da es Märchencharakter hat – der kleine Taugenichts besinnt sich eines Besseren und wird ein kleiner Held –, ist es besonders für die 2. Klasse geeignet.



**Boese, Eva/Schröder, Andrea: Le chat botté.** Texte d'après les frères Grimm: Eva Boese. Illustration: Andrea Schröder. 2003. ISBN 3-927286-27-3. 24 S. 4,00 EUR. Best.-Nr.: 1103. Ebenfalls als Arbeitsmaterial für die Hand des Lehrers gedacht, eignet sich dieses Buch durch den starken Anteil an Einzelrollen schon für eine lernstarke 2., sonst eher für eine 3. Klasse. Ein kleines Stück von ca. 40 Min. Dauer rundet die schrittweise Erarbeitung des Textes ab.



**Schröder, Andrea: La moufle.** Texte d'après la tradition russe: Andrea Schröder. Illustration: Andrea Schröder. 2003. ISBN 3-927286-26-5. 24 S. 4,00 EUR. Best.-Nr.: 1104. Als Lektüre für die 4./5. Klasse gedacht, enthält dieses Buch ein einsprachiges Vokabelverzeichnis. Durch die rhythmischen Textwiederholungen ist »La moufle« zur Festigung des Wortschatzes und zum Vorspielen geeignet.



**Schröder, Andrea: Le lièvre et le hérisson.** Texte d'après les frères Grimm: Andrea Schröder. Illustration: Andrea Schröder. 2003. ISBN 3-927286-24-9. 27 S. 5,00 EUR. Best.-Nr.: 1101. Diese Lektüre für die 5. Klasse beginnt mit einfachen, kurzen Texten und einem den Kindern vertrauten Wortschatz; die Anforderungen in Lexik und Grammatik steigern sich aber mit der Zunahme der Textlänge. Die zahlreichen Dialoge laden zur szenischen Darstellung ein.



**Schröder, Andrea: Le renard rusé.** Illustration: Andrea Schröder. 2003. ISBN 3-927286-25-7. 35 S. 6,00 EUR. Best.-Nr.: 1100. In der 5./6. Klasse kann durch diese Lektüre, die kleine dialogische Szenen aus dem bekannten »Roman de Renard« enthält, das Einzelsprechen gut geübt werden; ein einsprachiges Vokabelverzeichnis ergänzt dieses Buch.

Bestellungen bei:

DRUCKtuell, Postfach 10 02 22, 70827 Gerlingen

Fax: 07156-944 344

weist die Erzählung auf die Taufe zurück. Die »lichte Wolke«, aus der die Stimme ertönt, präfiguriert Christi Himmelfahrt. Die Verklärungsszene deutet also auf Auferstehung und Himmelfahrt hin. Mit ihr konstellierte sich ein gewaltiger Bogen von der Taufe über Tod, Auferstehung und Himmelfahrt bis zu einer Menschheitszukunft, deren Werdekeime Krüger bereits in der Verklärung Christi veranlagt sieht. Denn durch den Weg Christi wird die ganze Menschheit einmal teilnehmen an der Geistlichkeit des Christus. Die Verklärung also präfiguriert den Sieg des Geistes über die Materie, die Verwandlung des physischen Leibes.

In der Konsequenz des Gedankens, dass das Evangelium »ein Weg zum Verständnis der Kunst« sei, geht es im zweiten, umfangreicheren Teil des Buches um die »Verklärung im Bild«. Die umfassende kunstgeschichtliche Kennerschaft des Autors erweist sich hier in einer Kunstbetrachtung bedeutender großer Maler, aber auch Dichter wie Mörike und Baudelaire. Wir erleben, wie in den Kunstwerken das Wort der Evangelien Bild wird und die theologischen Aussagen bezeugen. Der Bogen der Bildbetrachtung spannt sich, beginnend mit den Apsis-Mosaiken von St. Apollinare in Classe aus dem Jahre 549, von Duccio, Fra Angelico, Giovanni Bellini und Botticelli über Raffael, Lucas Cranach, Tizian und Rubens bis zu Künstlern der neueren Zeit. Kunstgeschichte erleben wir hier zudem als Bewusstseinsgeschichte.

Krüger zeigt, dass Fra Angelicos gotischer Spätstil zur Renaissance führt, dass er und Duccio noch aus einer »Geistunmittelbarkeit« heraus malten, während wir bei Bellini »Bilder der Seele« schauen können, in denen »der Verstand zur Ruhe gekommen ist« (S. 167). Er hebt auch hervor, dass Bellini seine Gestalten in eine natürliche Umgebung gesetzt hat. Wesentlich sei, dass er das »Nichtverstehen« der Jünger gemalt habe. Sein Bild der Verklärung weise sich als Glaubensakt, nicht als Schau aus.

Besonders ergriffen hat mich Krügers Deu-

tung der Verklärung des Fra Angelico. Sie sei so gemalt, als habe Christus das Kreuz selbst errichtet. Er steht da mit weit ausgebreiteten Armen, die ganze Welt umfassend als eine durchlichtete Gestalt.

Das wohl bedeutendste Meisterwerk zu diesem Thema ist Raffaels »Transfiguration«. Krügers Interpretation ist tief bewegend. Er sagt: »Raphael hat mit seiner »Transfiguration« das Maß aller Bilder der Verklärung gesetzt« (S. 201). Ja, er habe »seinen eigenen Transitus gemalt« (S. 198). Das tief Christliche seines Werkes sieht der Autor darin, dass Raffael in seinem Bilde »die Einheit von Geist und Materie nicht im Rückgriff auf die Geistigkeit der Antike, sondern in der Enthüllung des Mysteriums der Menschheitswende zum Ausdruck gebracht« habe (S. 201). Platon und Aristoteles hätten noch nicht denken können, dass der Geist die Materie verwandelt. Die Botschaft von Golgatha sei: »Der Körper kann der Auferstehung teilhaftig werden.«

In diesen gedanklichen Kontext stellt Krüger auch die berühmte »Assunta« Tizians in der Frarikirche Venedigs. Die von dem Logos durchdrungene schwebende Maria dieses Bildes wird ihm zur himmlischen Sophia, von der er sagt: »Sie ist nicht nur schön, sondern die Schönheit selbst.«

Der dritte Teil des Buches, »Die Verklärung im Denken«, bildet dessen geistiges Zentrum. Seine Unterkapitel heißen »Philosophie als Verklärung« und »Kunst als Verklärung«. Ein Denken, das Kunst und Religion vermittelt, erleben wir im wahrsten Sinne des Wortes als »Philosophia«, also als Liebe zur Weisheit, zur Sophia. Kunstbetrachtung, die zum Verstehen wird, ereignet sich in einem Denkprozess, der als Philosophie im Bilde der Verklärung eine Weisheit findet, in der die Wahrheit der göttlichen Erlösungstat sich mit dem Guten und Schönen in urbildlicher Einheit offenbart.

Im Aufschwung zu dieser Einheit erlebt sich Denken als Denken der Verklärung und zugleich als verklärtes Denken. Verklärtes Denken wird durchlichtet aus der Seinssphäre des Christus, dem großen »Ich Bin«. Darum kann

Manfred Krüger sagen: »Der Satz des Cartesius (cogito ergo sum, G.K.) gründet in der Verklärung auf dem Berge.«

Der Autor zeigt nun, wie im Denken des deutschen Idealismus, vor allem bei Fichte und Schelling, der Ansatz des Descartes weiterentwickelt wird. Die Ich-Erfahrung im Denken ist deswegen möglich, weil Christus als Gottessohn »seinshaft denkt« (S. 304). Darum heißt es im Anschluss an eine Interpretation von Fichtes Sonetten: Das Ich »kann im Denkerlebnis der göttlichen Dreieinigkeit sagen: ›Denkend bin ich.« Ferner lesen wir: »Die Verklärung im Denken als Wirklichkeit erleben – leibverwandelt – ist Philosophie als Verklärung«.

Es ist konsequent, dass das Buch im Rahmen dieses Kapitels mit dem Thema »Kunst als Verklärung« endet. Denn eine Philosophie, die als Liebe zur Weisheit in der Verklärung Christi gründet, vereint in sich »Wahrheit, Schönheit und Güte«. Mit der subtilen Veränderung des »Guten« in »Güte« formuliert Manfred Krüger die Durchchristung der platonischen Ideale des Wahren, Guten und Schönen: »Es zeigt sich die Urdrei, die göttliche Trinität im Abbild. Das Vaterprinzip bringt die Idee zur Erscheinung. Durch das Sohnesprinzip wird die natürliche Schönheit durchgeistigt. Das Geistprinzip bewirkt die ›Verewigung der individuellen Erscheinungen.«

Insofern Krüger die Kunst dem Sohnesprinzip zuordnet, kann er mit Schelling sagen, »dass Wahrheit und Güte nur in der Schönheit verschwistert sind« (S. 344). Wegen der Einheit des Sohnes mit dem Vater und dem Heiligen Geist darf gesagt werden, dass die Schönheit die ganze Trinität offenbart: »Vollendung verleiht ihr der Vatergott als das Eine. Das Maß der Schönheit, die Verhältnisse der Wesenheiten untereinander und ihre Übereinstimmung ... bewirkt der Logos als der Sohngott selbst. Und die Gnade der Verklärung ... verdankt die Kunst, insofern sie schön ist, der Sendung des Heiligen Geistes.«

Manfred Krüger ist mit seinem Buch ein großer Wurf gelungen. Es macht Freude, sich

dem Reichtum seiner Gedanken anzuvertrauen und sie nachzuvollziehen. Es kann den Leser begeistern, dass und wie er die nachchristliche große Kunst auf die Verklärung Christi als ihre ursprüngliche Quelle zurückführt. Es gelingt ihm damit für unsere Zeit eine Neubegründung der Philosophie der Kunst, also der Ästhetik. Damit hat er ein Fundament geschaffen, von dem alle weitere Denkbemühung auf diesem Felde ihren Ausgang nehmen müsste.

*Günter Kohfeldt*

## Neues Richterbild

*Heinz Demisch: Ludwig Richter. Eine Revision. 430 S., 243 Abb., 14 farb. Tafeln, geb. € 88,-. Gebr. Maan Verlag, Berlin 2003*

Vielen Lesern wird Heinz Demisch kein Unbekannter sein. Erinnert sei an so profunde Bücher von ihm wie »Vision und Mythos in der modernen Kunst« (1959) und »Die Geschichte der Sphinxdarstellung von den Anfängen bis zur Gegenwart« (1977). Jeder Kleistliebhaber wird außerdem dankbar sein für Demischs Darstellung »H. v. Kleist – Schicksal im Zeichen der Bewusstseinsseele« (1964) und sich von Herzen einmal eine Neuauflage dieser Bücher wünschen. In den Publikationen von Heinz Demisch begegnen wir einer besonderen Fähigkeit, mythische und symbolische Bildinhalte auf ihre Ikonographie hin gründlich und subtil zu untersuchen und dem Leser nahe zu bringen. Auch das Buch über Ludwig Richter, dessen Veröffentlichung der Autor nicht mehr erlebte – er starb nach langer, schwerer Krankheit im Jahr 2000 –, legt ein eindrucksvolles Zeugnis ab von dessen hoher Begabung.

Der Untertitel des Buches lautet »Eine Revision«. Damit wird bereits auf das Hauptanliegen des Autors hingewiesen, das bestehende Bild von L. Richter zu korrigieren. Wie sieht das bisherige Bild von Richter in der Forschung aus? Er wird als Repräsentant des Biedermeierzeitalters angesehen, der seine Zeit durch



idyllische Bilder verklärte. In glänzender Weise gelingt es dem Verfasser, dem Leser einen »neuen Richter« zu präsentieren, in dem er die ganze Themenvielfalt seines Werkes vor uns ausbreitet. So erfahren wir, »dass in seinem graphischen Werke auch die dunklen Seiten des Lebens, Trauer und Tod, Mord und Totschlag, ebenso wie die Jahreszeiten und die religiösen Feste zutage treten« (Christa Lichtenstern). Im besten Sinne »aufregend« ist das Kapitel, in dem der Autor von einer Entdeckung berichtet, dass eine ganze Reihe von Holzschnitten an markanten Stellen des Bildes Rosenkreuzembleme enthalten. Es ist wirklich die Entdeckung von Heinz Demisch, denn der Sachverhalt war bisher unbemerkt geblieben. Damit ist das Fundament gelegt für die Kernfrage des Buches: Hat Richter Kenntnis gehabt von Ideen des Rosenkreuzertums? Ebenso vorsichtig wie gründlich geht Demisch dieser Frage nach und kommt zu dem detailliert begründeten Ergebnis, dass Richter rosenkreuzerischem Gedankengut nahe stand und dass sein sehr individuell geprägtes Christentum von entscheidender Bedeutung für sein Werk gewesen ist.

Aber damit ist der Gehalt des Buches keineswegs erschöpft. Wir werden ausführlich mit dem Leben Richters vertraut gemacht, erfahren Wichtiges über Freunde und Zeitgenossen wie Matthias Claudius, Gotthilf Heinrich v. Schubert und Moritz v. Schwind, werden über Rosenkreuzertum und Freimaurertum umfassend ins Bild gesetzt. Einen sehr wertvollen Beitrag leistet das Buch für die Aufgabe, Richters Künstlertum zu würdigen, durch die zahlreichen, mit vorbildlicher Anschaulichkeit durchgeführten Bildbeschreibungen. Ein ergötzliches Musterbeispiel ist dafür das Kapitel »Der vierbeinige Freund«. Schon die Kapitelüberschriften »Der Hund als Stimmungsträger«, »Der Hund als Hund«, »Der Hund als Beobachter« zeigen das Gespür des Autors für sein Thema. Dass der Leser von dem Buch gefesselt wird, liegt nicht nur an dem großen Gehalt und Ideenreichtum, der vor uns ausgebreitet wird, sondern auch an

der Form der Darstellung.

Vielseitiger Stoff wird transparent dargestellt, die Argumentation ist immer ebenso klar und differenziert, die Sprache prägnant und von wohlthuender Anschaulichkeit. Dem Verlag ist für das reiche Bildmaterial zu danken. Eine Begegnung mit dem »neuen« Richterbild ist nur wärmstens zu empfehlen.

Malte Schuchhardt

## Lieblingsmärchen eines Präsidenten

*Nelson Mandela: Meine afrikanischen Lieblingsmärchen. Aus dem Englischen von Matthias Wolf. 190 S. mit 35 farb. Illustr., geb. € 19,90. Verlag C. H. Beck, München 2004*

Der 1918 in Südafrika geborene Nelson Mandela wuchs in ländlicher Umgebung auf. Früh schon kam er mit den Mythen der afrikanischen Geschichte und Folklore in Berührung. Es war die Stimme des Geschichtenerzählers, die ihm die Magie der Märchen durch das Ohr ins Herz prägte. Dort lebt sie auch heute noch. Nichts konnte sie zum Verstummen bringen, weder der jahrelange Kampf Mandelas gegen die Apartheid, noch die 27 Jahre Kerkerhaft, die ihm dieser Kampf eingebracht hatte.

Der Friedensnobelpreisträger und Präsident von Südafrika hat seine Lieblingsmärchen nun in einem Buch vereint, in der Hoffnung, sie mögen auch folgende Generationen durch ihre Poesie bezaubern und zur Quelle von Lebenskraft und Erkenntnis werden. Jung und Alt lädt diese Märchensammlung zu einer exotischen Reise durch den afrikanischen Kontinent ein. Die meisten Geschichten haben im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Wandlungen erfahren, bekennt Mandela in seinem Vorwort. Aber eine Geschichte habe Flügel und man solle sie nicht aufhalten. Die Phantasie sei eben frei und grenzenlos und dadurch empfänglich für Impulse von Umwelt und Zeit.

Die Sammlung enthält Kostbarkeiten. Obwohl sie die unverfälschte Aura Afrikas verströmen, sind sie durch ihre innere Struktur von universaler Bedeutung. So wird der Leser mühelos das Aschenputtel-Motiv, das Motiv der Verwandlung oder das Lösen eines Zauberbannes wiedererkennen. Hauptakteure sind zumeist Tiere. Gilt der Hase zum Beispiel als listig und mit allen Wassern gewaschen, so besteht die Stärke der Schildkröte darin, dass sie ihre Schwäche durch Schlaueheit kompensiert. Der Löwe als König der Savanne sorgt dafür, dass alle Tiere Hörner, Felle und Schwänze erhalten. Dabei geht es durchaus nicht immer mit tierischem Ernst zu. Eine dramatische Rolle spielt die Spinne, während der Schlange vor allem Heilfähigkeiten zugesprochen werden. Schöpfungsmythen erinnern an Mutter Erde, berichten von der Entstehung des Mondes, der Entdeckung des Wassers oder davon, wie der Tod in die Welt kam und wie aus der stolzen Katze ein zahmes Haustier wurde. Immer wieder müssen Rätsel gelöst werden. Eine besondere Rolle spielen dabei Kinder, deren Unschuld und Kraft. Hin und wieder müssen sie aber auch vor Ungehorsam gewarnt werden. Wohltuend ist der feine Humor, der die Geschichten in Bild und Wort durchzieht. Vor jedem Märchen werden dessen regionale Herkunft, Überlieferung, Autor und Illustrator genannt. Hierin zeigt sich die Wertschätzung, die dem Bewahren und Übermitteln von Geistesgut zukommt. Sie lassen auch die Würde ahnen, die einst den Geschichtenerzählern zukam. Dass deren Stimme auch durch das geschriebene Wort zu hören sei, ist die Hoffnung Nelson Mandelas. Mögen alle Kinder »das Wunder der Bücher erleben und nie ihre Fähigkeit verlieren, ihr Leben auf dieser Erde durch die Magie der Märchen zu bereichern.«

*Karin Haf-*

*erland*

## Filme

### Bitter

Ein Junge Espandi schwenkt ein Rauchgefäß gegen den bösen Blick vor der Kamera. Deren unsichtbarer Halter steckt ihm ein paar Dollar zu. »Osama«, der erste afghanische Film nach dem Ende der Talibanherrschaft, beginnt wie ein Film über das Filmen. Das ist er genauso wenig wie ein Porträt Osama bin Ladens, wie der Titel vermuten lässt. Vielmehr erzählt Sidiq Barak beeindruckend und beklemmend intensiv von der Unterdrückung und Gewalt, die unter den Taliban herrschten.

Der Kameramann filmt eine Demonstration. In ihre blauen Burkas gehüllt fordern Frauen das Recht auf Arbeit. Die Polizei sprengt die Demonstration mit Waffengewalt. Schwere Schlösser fallen hinter den gefangenen Frauen ins Schloss.

Spandi (Marina Golbahari) kann sich zusammen mit ihrer Mutter vor den Polizisten in Sicherheit bringen. Die Familie von Frauen hat unter den Taliban nicht einmal den Hauch einer Chance. Frauen dürfen nur in Begleitung eines männlichen Verwandten auf die Straße. Die Überwachung ist allgegenwärtig. »Achtung die Taliban kommen« wird im Laufe des Films zu einem Synonym für die Erstarrung



jeder Lebensäußerung.

Die Familie hungert, die Mutter sieht nur einen Ausweg: Das Mädchen muss ein Junge werden, damit »er« arbeiten und Brot nach Hause bringen kann.

Scheu und immer an Mauern entlang bewegt sich Spandi, als Junge verkleidet, durch die staubigen Straßen Kabuls. Sie lebt in ständiger Angst, entdeckt zu werden ...

Siddiq Barak braucht keine Gewaltscenen, um die menschenverachtende Unterdrückung der Taliban zu zeigen. Der Film vertraut auf die eindrücklichen Gesichter und Gesten der Laiendarsteller und die wenigen poetischen Details. Die Verödung des Lebens im Gottesstaat spiegelt sich in der kargen Landschaft. Die Bäume ragen dürr aus der staubigen Erde in den grauen Himmel. Die blauen Burkas der Frauen sind die einzigen Farbtupfer in diesem archaischen Szenario. Wie andere Filme aus dieser Weltgegend (»Zeit der trunkenen Pferde«), wirkt »Osama« auf Grund einer radikal reduzierten Ästhetik fast dokumentarisch.

Der Film wurde in Cannes mit Standing Ovationen bejubelt und bekam eine »Mention Special« der Jury. In seiner Dankesrede widmete Barak den Film der Geduld der Afghanen. Möge sie sich auszahlen und ein solches Regime auf alle Zeit unmöglich machen.

*Osama. Afghanistan/Irland/Japan 2003, Regie: Siddiq Barak. Mit Marina Golbarhari, Arif Herati, Zubaida Sahar. 90 Minuten, frei ab 12 Jahren*

## Romantisch

Der Titel des Films ist auch die Frage, die sich seine Helden stellen müssen. Günther Scheller (August Diehl), der Sohn einer begüterten Berliner Kaufmannsfamilie und sein Freund Paul Krantz (Daniel Brühl), ein dichterisch begabter Junge aus einfachem Haus, verbindet die schmerzhaft Erfahrung unerwidelter Liebe. Sie leiden also an einer für das Jugendalter typischen Krankheit.

Paul und Günther versuchen, ihr Liebesleid philosophisch zu bewältigen. Sie imaginieren einen »höchsten Punkt«, den es im Leben zu

erreichen gilt. An diesem Punkt, so ihre Idee, wird sich das Leben erfüllen. Danach werden sie freiwillig in den Tod gehen. Zur Bekräftigung ihrer Theorie gründen sie einen Selbstmörderclub.

»Was nützt die Liebe in Gedanken« beruht auf einer wahren Begebenheit. Im Sommer 1927 ereignete sich in Berlin die »Steglitzer Schülertragödie«, in deren Verlauf zwei Menschen starben.

In einigen Szenen findet der Film, dank der hochklassigen Schauspieler, allen voran August Diehl, zu einer eigenen Melodie. Diehl verkörpert den zerfahrenen, hochnervösen Günther Scheller schlichtweg brilliant. Gelungen ist auch der »Sound« des Films. Musik und Geräusche erzählen fast so viel wie die oft in Großaufnahme eingefangenen Gesichter der Protagonisten.

Leider verliert die doch etwas dünne Geschichte immer wieder an Spannung. Der Film bleibt im Einfangen von Atmosphäre, von Zeitgeist hängen. Da muss der Regisseur schon ab und zu an ganz unpassender Stelle mit der Pistole fuchteln lassen, um zu zeigen, dass es um mehr geht, als die Langeweile verwöhnter Großstadtgören.

Die Produktionsfirma X-Film hat vor den eigentlichen Film ein kleines Werk von Tom Tykwer, »True«, gehängt. Es ist ein kurzer Streifen über die große Liebe, der mit seiner poetischen (Film)Sprache an Godard erinnert.

*Was nützt die Liebe in Gedanken. Deutschland 2003, Regie: Achim von Borries. Mit August Diehl, Daniel Brühl, Anna Maria Mühe. 90 Minuten, frei ab 16 Jahren*

## Radikal

Sibel ist attraktiv und weiß das auch. Sie will ihre Schönheit und das Leben spüren und genießen. Doch Sibel ist Türkin. Vater und Bruder wachen über ihre Tugend. Sibel protestiert gegen diese Einschränkung auf ihre Art: Sie begeht einen Selbstmordversuch. Auf der Station für erfolglose Selbstmörder findet sie etwas besseres als den Tod. Sie trifft Cahit.

Der zum einsamen Wolf mutierte Szenegänger ist vom Alkohol und anderen Exzessen gezeichnet und erschöpft. Er hat die Erfahrungen, die Sibel dringend machen möchte, schon hinter sich. Deshalb ist er für sie genau der Richtige. Sie bedrängt den ziemlich wehrlosen Mann, sie zu heiraten.

Aus den beiden Todessehnsüchtigen wird nach einem beklemmend-komischen Besuch des Bräutigams bei Sibels Eltern ein Ehepaar. Für Sibel ist diese Scheinehe die Fahrkarte in die Freiheit, die sie in vollen Zügen genießt.

Cahit findet durch Sibels naive Lebenslust wieder ins Leben. Er verliebt sich in seine Frau. Doch Sibel weist ihn, gerade weil er ihr Ehemann ist, ab. Sibel ignoriert nicht nur Cahits Gefühle, sie gesteht sich auch ihre eigenen nicht ein, da sie ihre so unbedingt gewollte sexuelle Freiheit einschränken würden.

Schließlich zerstört Sibels Lebenslust und Cahits Eifersucht ihre seltsame Beziehung und beider Leben. Was danach kommt, ist nur noch ein beklemmender Abgesang auf die zerstörerische Macht großer Gefühle.

Sibel Kikelli wurde auf der diesjährigen Berlinale als Neuentdeckung gefeiert. Sie ist das Energiezentrum, der natürliche Star dieses Films.

Man könnte die Unbedingtheit der Figuren und Ereignisse von »Gegen die Wand« für überzogen halten. Man könnte mehr Gestaltungswillen und weniger Direktheit einfordern. Das hieße allerdings die Energie, die in der Radikalität des Films begründet liegt, zu negieren. Die Jury der Berlinale hat Akin nicht zuletzt für seinen Mut zu dieser Bedingungslosigkeit den Goldenen Bären zugesprochen.

*Gegen die Wand. Deutschland 2004, Regie und Buch: Fatih Akin. Mit: Birol Ünel, Sibel Kekilli, Catrin Striebeck. 121 Minuten. Frei ab 16 Jahren*

Heidrun Schenk

Zeitgenossen  
Susan Sonntag Dalai Lama  
Peter Härtling Nicanor Parlas  
Ibrahim Abouleish Marko  
Pogacnik Christoph Mar-  
thaler Jim McDermott Ellen  
Madolny Susanna Tamara  
Thomas Kling Andrea Zanz-  
otto Amanda Alzpurieto

Zeitgeschichte  
Weltgipfel für nachhaltige  
Entwicklung Geld Gewalt  
Pisa-Studie Weltsozialforum  
EU-Konvent Irak-Krise  
Grüne Gentechnik Klonen  
Europa Neue Weltordnung  
Zivilgesellschaft Globalisie-  
rung Krieg Neoliberalismus  
Anthroposophie  
Naturwesen Übersinnliche  
Erfahrungen Imaginationen  
Geistesforschung Ethischer  
Individualismus Kurythmie  
Waldori-Pädagogik Soziale  
Dreigliederung Astronomie  
Besinnungen Bewußtseins-  
geschichte Medizin Kunst ...

Das  
**GOETHEANUM**  
Wissenschaft. Kultur. Kunst. Religion.

**Ich bestelle die Wochenzeitung »Das Goetheanum«**

als **Lehrerzimmer-Preiskategorie**  
die regelmäßigen Ausgaben (Der Verlag ist verpflichtet  
sich zu bemühen, die in dieser Kategorie abgesetzten Abnehmer  
von der Verteilung der Zeitschrift gänzlich wegzulassen)

als **Lehrerzimmerpreis** (bis 110,- bzw. bis zu 24,-  
Euro/monatlich) (bis 100,- bzw. bis zu 18,- Euro/monatlich)  
für die Ausgabe per Mitarbeiter-Auslieferungssystem  
Sonderkonditionen sind bei besonderen Umständen, die die Be-  
ding. mit zusammen angeben

Bitte freibleiben Sie bei angegebener Bestellanschriftung.  
Bitte Bestellerkennung beifügen.

NAME: \_\_\_\_\_

STADT: \_\_\_\_\_

PLZ/ST: \_\_\_\_\_

DATEI/KONTAKT: \_\_\_\_\_

VERTRAGSNUMMERN UND VERLEGERADRESSE (ZUSÄTZLICH)  
VERLAG DER WISSENSCHAFTEN, KUNST UND KULTUR  
VERBUND, 7082 WÜRZBURG, 0931/9400-100